

Bildung Risch

Informationsschrift PR-Gruppe
Schulinfo Mai 2008
schulsekretariat@risch.zg.ch
Telefon 041 790 14 20

Agil leben und arbeiten am Dreh- und Angelpunkt.

Eltern-Zusammenarbeit mit der Abteilung Bildung: Rechte und Pflichten

Als Eltern haben Sie aufgrund mindestens 9 Jahren besuchten Unterrichts einen eigenen Erfahrungsschatz «Schule», welcher oft emotionell geprägt ist.

Durch die Einschulung beginnt für die Kinder ein neuer Lebensabschnitt, dem sie meist voller Freude und Motivation entgegenfiebern.

Für uns von der Schulleitung steht das Wohl der Kinder im Zentrum unserer Anstrengungen.

Um einen reibungslosen Start zu garantieren, finden Informations- und Elternabende statt.

Um den wachsenden Anforderungen gerecht zu werden und allfälligen Problemen entgegenzuwirken, hat auf der Oberstufe die Zusammenarbeit der Lehrpersonen mit den Eltern an Bedeutung gewonnen und sollte intensiv gepflegt werden.

Die Bereitschaft, «am gleichen Strick zu ziehen», erleichtert das Einhalten von Abmachungen und ermöglicht es den Jugendlichen, sich auf vorgegebene Werte zu konzentrieren.

Im Schulgesetz sind unter § 20 die Rechte der Erziehungsberechtigten verankert.

Anspruch auf Informationen zur Erfüllung

der elterlichen Rechte und Pflichten sind genauestens definiert. Sie haben unter anderem Anspruch auf Einzelgespräche - individuell den Unterricht zu besuchen sowie in die Bewertung der Leistungen Ihres Kindes Einsicht zu nehmen.

Gemäss § 21 sind Sie verpflichtet, Ihr Kind zum regelmässigen Schulbesuch und zur Einhaltung von Anordnungen des Lehrers und der Schulbehörden anzuhalten.

Ebenfalls zur Pflicht gehört die Zusammenarbeit mit der Schule und den Schuldiensten.

Die Erfahrung zeigt, dass für eine Mehrheit der Eltern die Klassenlehrperson eine hohe Akzeptanz geniesst und Bestimmungen eingehalten werden.

Um Stabilität und Kontinuität zu gewährleisten, sollten Probleme frühzeitig diskutiert und Wohlwollen sowie Verständnis beider Parteien vorausgesetzt werden.

Dies ist nicht immer einfach. Gerade wir als Erwachsene müssen jedoch mit gutem Beispiel voran gehen und den Kindern den Weg über das Gespräch aufzeigen.

Wir von der Schulleitung möchten Sie gerne auf den Dienstweg (siehe Organigramm) aufmerksam machen, welcher

eingehalten werden muss.

Er garantiert einen reibungslosen und effektiven Ablauf und gewährleistet die Wertschätzung gegenüber der zuständigen Stelle.

Für die nächsten Seiten wünsche ich Ihnen eine interessante Lektüre und etwas Einblick in das pädagogische Schaffen.

Michael Fuchs
Rektor a.i.

Organigramm Dienstweg

direkte Ansprechperson:
Klassenlehrperson



bei Uneinigkeit mit
Klassenlehrperson:
Schulhausleitung



bei Uneinigkeit mit
Schulhausleitung:
Rektor

Neun Rischer Kinder diskutieren über
Erziehung:

Von Traumeltern und Peino-
Situationen; Seiten 2 und 3

Ein Erziehungsexperte gibt
Auskunft:

Interview mit Remo Largo
Seiten 4 und 5

Von der Last zur Lust:

Erziehung mit Triple P; Seite 6

So erleben ältere Menschen die
heutigen Jugendlichen:

Interview mit vier Frauen aus dem
Alterszentrum Dreilinden; Seite 7

Verhältnis Schule/Freizeit:

Am gleichen Strick - aber nicht am
gleichen Hebel: Eltern und Schule;
Seite 8

«Meine Traumeltern sind die, die ich habe»

Über Erziehung wird wieder intensiv diskutiert. Experten füllen Zeitungsseiten mit verschiedensten Ratschlägen. Wie aber beurteilen Kinder selber diese hochaktuelle Thematik? Neun Rischer Kinder diskutierten über ihre Traumeltern, peinliche Situationen und die Erziehungsstile ihrer Eltern.

Nein, die Rollen tauschen möchte sie nicht mit ihren Eltern, meint die Sechstklässlerin Jil Affentranger. Höchstens mal in den Ferien... Ihr Klassenkamerad Alex Benhauresch geht mir ihr einig und meint: «So jung, wie ich bin, könnte ich noch nicht damit umgehen. Zudem möchte ich nicht jeden Abend meinen kleinen Bruder ins Bett bringen müssen...» Viertklässlerin Julia Knüsel findet es viel zu streng, kochen, putzen und noch bei den Hausaufgaben helfen zu müssen. Alle neun an der Diskussion beteiligten Kinder schätzen ihre Eltern und deren Erziehungsengagement übereinstimmend als hoch ein. Trotzdem finden sie natürlich problemlos Änderungswünsche für ihre Eltern. Elias Hammer aus Risch: «Ich bin der Meinung, dass mich meine Eltern viel zu früh ins Bett schicken. Dann lese oder «game» ich halt noch ein bisschen, ohne dass sie es merken...» Laurraine Stolz stört es, dass sie manchmal ihren Teller leer essen muss, obwohl sie dies gar nicht möchte. Alex Benhauresch glaubt, dass er als Ältester unter drei Brüdern bei Streitereien oftmals als Schuldiger bezeichnet wird. Julia Knüsel ärgert es, wenn ihre Mutter ungeduldig wird, wenn sie bei den Hausaufgaben nicht draus kommt.

Lockere oder strenge Eltern?

Acht von neun Kindern bevorzugen es, wenn ihre Eltern auch streng sein können. Einzig Lars König ist überzeugt, dass er mit lockeren Eltern einfach viel mehr Spass hat... Laurraine Stolz hingegen fordert eine gewisse Strenge: «Wenn ich eine dumme Frage stelle, wie, ob ich bis um Mitternacht aufbleiben dürfe, müssen sie mich einfach abstellen!» Weil sie aus einer sechsköpfigen Familie komme, hätten ihre Eltern halt viel Erfahrung mit Erziehen. Sie wüssten, wie strafen, aber auch wie man lieb sein könne. Fünftklässler Dario Contreras findet es entscheidend, dass Eltern offen und ehrlich zu ihren Kindern sind. Vielseitigkeit beweisen die anwesenden

Kinder auch, wenn sie ihre Eltern gegenseitig austricksen müssen, um ihr Ziel zu erreichen. Annja Keiser verrät ihr Erfolgsgeheimnis: «Meine Mutter ist strenger, deshalb frage ich immer zuerst den Vater. Anschliessend kann ich meiner Mutter nur noch mitteilen, dass «Daddy» bereits ja gesagt habe.» Elias Hammer arbeitet mit Beharrlichkeit und Charme, um eine Erlaubnis einzuholen: «Wenn mein Vater einmal Nein gesagt hat, weiss ich, dass es daran nichts zu rütteln gibt. Darum frage ich lieber mehrmals hintereinander meine Mutter, bis sie endlich zusagt.»

Finden die neun Kinder des Roundtable-Gesprächs ihre Eltern manchmal «peino»?

«Ja, es gab schon öfters Situationen, in

denen ich meine Eltern gegenseitig austricksen müssen, um ihr Ziel zu erreichen. Annja Keiser verrät ihr Erfolgsgeheimnis: «Meine Mutter ist strenger, deshalb frage ich immer zuerst den Vater. Anschliessend kann ich meiner Mutter nur noch mitteilen, dass «Daddy» bereits ja gesagt habe.» Elias Hammer arbeitet mit Beharrlichkeit und Charme, um eine Erlaubnis einzuholen: «Wenn mein Vater einmal Nein gesagt hat, weiss ich, dass es daran nichts zu rütteln gibt. Darum frage ich lieber mehrmals hintereinander meine Mutter, bis sie endlich zusagt.» Finden die neun Kinder des Roundtable-Gesprächs ihre Eltern manchmal «peino»? «Ja, es gab schon öfters Situationen, in denen ich meine Eltern gegenseitig austricksen müssen, um ihr Ziel zu erreichen. Sollten sich Eltern zuerst ausbilden müssen, bevor sie Kinder kriegen dürfen? Alex Benhauresch ist der Meinung, dass alle Eltern auf ihre eigene Weise erziehen und es deshalb kein allgemeingültiges Patent geben kann. Während Lars König auf Supernannies als Hilfe verweist, versucht Laurraine Stolz den eigenen Eltern zuzuschauen und dabei viel zu lernen. Zusätzlich könne man ja in Büchern nachschauen, wenn man nicht mehr weiter wisse. Dario Contreras ist strikte gegen die Einführung eines Patents für Eltern: «Stellt euch vor, ein Ehepaar wünscht sich sehnlichst ein Kind und fällt dann bei der Prüfung durch...»

Gibt es so etwas wie «Traumeltern»?



denen mich mein Vater aufregte und ich «Nein, psst, hör auf damit!» sagte. Meistens nützte es aber doch nichts», meint Annja Keiser. Dario Contreras erinnert sich an einige Momente, die er peinlich fand. Entscheidend findet er aber, dass man sich gegenseitig rasch wieder verzeihen kann. Erstsekundarschüler Elias Hammer spannt jeweils mit seiner Schwester zusammen, wenn er eine Situation peinlich findet: «Glücklicherweise gelingt es uns dann jeweils, gemeinsam unsere Eltern zu bremsen.» Fünftklässlerin Jana Koller empfand es als mega-peinlich, beim Kickboardfahren einen Helm tragen zu müssen. Kürzlich sei es ihr aber gelungen, sich in dieser Frage durchzusetzen...

Kein allgemeingültiges Patent

Autofahren, Segeln, Jagen und viele weitere Aktivitäten erfordern das Erwerben eines Patents – nicht so die weitaus kom-

Laurraine Stolz: «Meine Traumeltern sind die, die ich jetzt habe. Ich bin völlig zufrieden mit ihnen.» Dem kann sich Elias Hammer anschliessen: «Obwohl sie mir manchmal zu harte Strafen geben, finde ich auch, dass ich meine Traumeltern bereits gefunden habe.» Dario Contreras glaubt, dass es nicht drauf an käme, ob Eltern arm oder reich seien. Wichtig findet er, dass sie sich Zeit für ihre Kinder nehmen. Auch Jana Koller aus der fünften Klasse ist am glücklichsten, wenn sie gemeinsam mit ihren Eltern etwas unternehmen darf. Annja Keiser empfindet es als wunderschön, wenn ihre Eltern sie nach einem Sportwettkampf in die Arme schliessen. Egal, wie sie dabei abgeschnitten haben...



Wovor fürchten sich die neun Rischer Kinder am meisten, wenn sie später selber erziehen werden?

Lauraine Stolz: «Vor dem Babykriegen habe ich am meisten Angst, weil ich nicht weiss, wie das ist. Oder wenn ich einen Jugendlichen habe, der in der Pubertät Alkohol trinkt...»

Annja Keiser: «Am meisten Angst habe ich vor dem Waschen. Weil wir fünf Kinder sind und alle intensiv Sport treiben, wäscht meine Mutter Berge von Kleidern. Ich habe Respekt davor, dass meine Kleider schrumpfen oder die Farbe verlieren könnten.»

Julia Knüsel: «Ich hätte grossen Respekt davor, wenn meine eigenen Kinder mit der Polizei zu tun hätten oder wenn meine Tochter in der Pubertät zur Tussi würde.»

Lars König: «Am meisten Angst habe ich davor, dass mein Kind so wird wie ich. Ich bin viel zu brav, deshalb sollte mein Kind frecher sein!»

Jil Affentranger: «Mein Bruder nervt mich manchmal. Ich wünsche mir, dass sich mein eigenes Kind einmal anders verhält.»

Dario Contreras: «Ich hasse es, wenn kleine Kinder kreischen, weinen und kratzen.»

Elias Hammer: «Ich hätte Angst davor, in der Erziehung meiner Kinder Fehler zu machen.»

Alex Benhauresch: «Ich fürchte mich davor, den Ansprüchen meiner Kinder nicht genügen zu können.»

Gesprächsleitung: Markus Thalmann

Gespräch über Erziehung: Teilnehmende:

- Lars König, Klasse 4b
- Julia Knüsel, Klasse 4b
- Dario Contreras, Klasse 5a
- Lauraine Stolz, Klasse 5a
- Jana Koller, Klasse 5c
- Alex Benhauresch, Klasse 6b
- Jil Affentranger, Klasse 6b
- Annja Keiser, 1. Sek. c
- Elias Hammer, 1. Sek. c
- Moderation: Markus Thalmann



Interviews

Carmen Benhauresch: Seit einigen Jahren engagiere ich mich in der Eltern-Lehrpersonen-Gemeinschaft (ELG). Ich finde es wichtig, einen aktiven Beitrag für das Beziehungsnetz innerhalb der Gemeinde zu leisten. Die ELG fühlt sich von Seiten der Gemeinde und Schule sehr unterstützt. Viele Eltern stehen uns als HelferInnen zur Seite.

Ich persönlich finde es sehr schön zu sehen, wie meine Kinder aufwachsen, wie sie einen Teil von einem selber widerspiegeln, wie sie zu einem gehören. Ich habe nicht das Gefühl, dass ich deswegen auf etwas verzichte. Ich bin zu 20% erwerbstätig, pflege den Kontakt zu Freunden und Familie und unternehme auch gerne mit meinem Mann etwas alleine. Erziehung heisst für mich, immer wieder über die Bücher zu gehen, Abmachungen und Regeln gelten nicht für ewig. Elternsein verlangt Flexibilität. Kinder möchten am liebsten immer sofort eine Entscheidung von uns Eltern. Man muss sich Zeit lassen können.



Carmen Benhauresch (39),
Mitglied ELG-Kerngruppe,
drei Kinder (12, 10 und 7
Jahre)

Antoinette Keiser: Elternsein ist eine Bereicherung. Kein Tag ist wie der andere. Am Anfang wächst man ins Elternsein hinein, aber physisch ist es schon streng. Man muss verzichten und sich zurücknehmen können. Heute habe ich ab und zu ein schlechtes Gewissen, wenn ich etwas nur für mich mache. Andererseits geniesse ich es auch, wenn ich mal ohne das ganze Gepäck weg kann und nur für mich schauen muss. Mir fällt auf, dass Kinder einen Rhythmus brauchen. Sie schätzen Rituale. Das Wiederholen tut ihnen gut. Bei den älteren Kindern nahm ich die Dinge manchmal zu ernst. Ich würde heute einiges nicht mehr so persönlich nehmen. Man bekommt mit der Zeit mehr Erfahrung, nimmt es mit mehr Gelassenheit. Natürlich darf man die Kinder nicht einfach machen lassen. Gerade in der Pubertät braucht es Struktur und dass man sagt: «Hier ist eine Grenze, damit es uns beiden noch wohl ist.» Humor ist wichtig. Man soll die Dinge nicht so erdschwer nehmen. Das kommt natürlich auf den Typ an.



Antoinette Keiser (47),
fünf Kinder zwischen
14 und 22 Jahre

Glücklicher Gärtner oder überforderter Hochschulabsolvent?

Herr Largo, ist Erziehen heute anspruchsvoller als früher?

Ja, weil die Eltern gewissermassen im Alleingang erziehen müssen. Früher gab es andere Bezugspersonen, die die Kinder mitbetreut und miterzogen haben.

Anforderungen und Leistungsdruck im Berufsleben werden oft als progressiv empfunden. Auch die ausserberuflichen Terminpläne verdichten sich ständig. Können Eltern ihren erzieherischen Pflichten noch gerecht werden?

Viele Eltern sind nicht mehr in der Lage, die Betreuung ausreichend zu leisten. Die Eltern sind nicht nur alleingelassen, ihre berufliche Belastung hat auch noch zugenommen. 75% der Mütter schulpflichtiger Kinder sind berufstätig, 40% dieser Kinder sind ausserhalb der Schule nicht betreut.

Wird Erziehung zu stark an die Schule delegiert? Wird die Schule zum Ersatzelternhaus?

Es ist unvermeidlich, dass sich die Schule vermehrt engagieren muss. Die Schule leistet daher zwangsläufig einen wesentlichen Beitrag an die Sozialisierung der Kinder.

Ist dies eher als Auf- oder als Abwertung der Schule zu verstehen?

Ich betrachte dies als eine Aufwertung der Schule. Betreuung in der Schule verbessert auch den Unterricht, weil die Beziehungen zwischen den Kindern und Lehrpersonen tragfähiger werden.

Wo und wie soll die Schule bei Problemen in der Familie aktiv werden?

Wenn die Eltern überfordert sind. Die Möglichkeiten der Schule sind jedoch beschränkt. Zudem: Es sind vor allem auch Überforderungen im Vorschulalter, die sich auf die Schule negativ auswirken.

Welches sind die Mankos unserer heutigen Volksschule?

Unsere Volksschule ist gut. Sie muss aber noch besser werden: Individualisierung des Unterrichts, bessere Betreuung und Sozialisierung als Aufgabe.

Firoozeh Seghe Lotf Ranaei: Wir pflegen ein offenes Verhältnis zu unseren Kindern. Sobald sie grösser sind, kann man mehr mit ihnen reden und ihnen Dinge erklären. Wir sind gern für sie da. Wir versuchen, ihnen zu zeigen, wie sie das Leben meistern können. Am Ende muss man einfach Vertrauen in sie haben und hoffen, dass sie es schaffen. Ich bin froh, dass unsere Kinder in der Schweiz zur Schule gehen können, wo auch ihre eigene Meinung zählt. Hier dürfen sie sagen, was sie denken. Von Beruf bin ich Buchhalterin. Ich hätte mir damals auch vorstellen können, irgendwo eine gute Stelle zu bekommen und auf Kinder zu verzichten. Ich habe mich stattdessen entschlossen, den Beruf aufzugeben und ganz für die Kinder da zu sein. Das mache ich gerne. Wenn sie etwas grösser sind, kann ich vielleicht wieder halbtags in den Beruf einsteigen. Das Wichtigste ist, dass man den Kindern Liebe gibt. Auch wenn sie einmal ausgeflogen sein werden und vielleicht nur noch selten nachhause kommen: Meine Liebe für sie wird immer da sein. Damit kann ich nicht aufhören.



Firoozeh Seghe Lotf Ranaei (44), zwei Kinder (6 1/2 und 11 Jahre)



Welche Vorteile entstehen durch die Integration von Kindern aus Sonderklassen in die Regelklassen?

Wenn Integration gelingt, eine bessere soziale Integration und individualisierte Förderung.

Gibt es da auch Verlierer?

Es gibt Befürchtungen, dass die Integration schwacher Schüler sich negativ auf die guten Schüler auswirken würde. Diese Bedenken sind bei richtiger Integration nicht berechtigt.

Muss der schulische Lehrplan aufgelockert oder gar aufgehoben werden, um eine moderne Ausbildung wahrnehmen zu können?

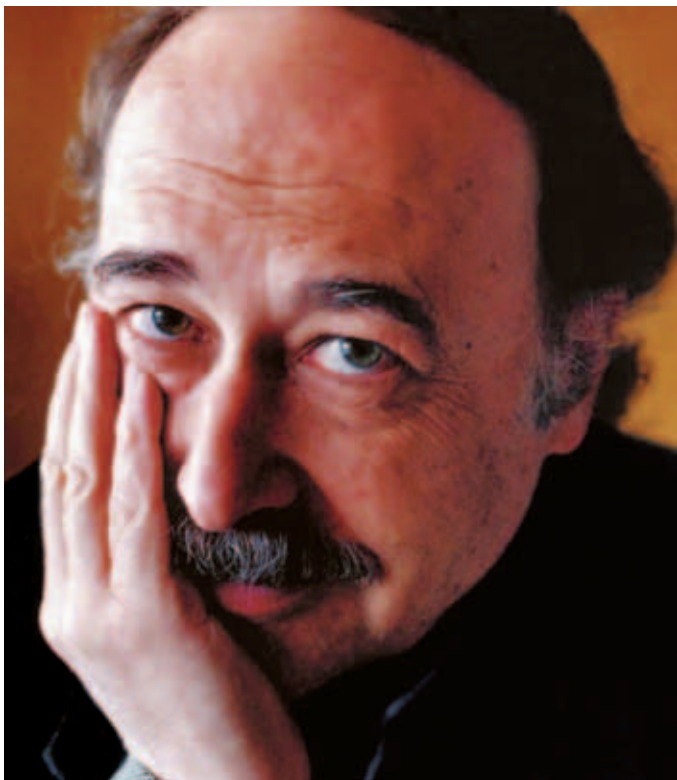
Er muss mehr an die Realität in der Berufswelt angepasst werden. Insbesondere in der Oberstufe. Anstatt Noten sollten die Kompetenzen eines Schülers exakt be-

schrieben werden (seine Lesefähigkeiten: welche Texte versteht er?). Den immer heterogeneren Voraussetzungen, die die Kinder mitbringen, kann nur durch Individualisierung des Unterrichts begegnet werden.

Gibt es etwas, das Sie der Schule und den Eltern ans Herz legen möchten?

Ja, dass die Eltern ihre Kinder so nehmen, wie sie nun einmal sind und sie nicht nach ihren Wunschvorstellungen und unrealistischen Erwartungen zu rechtbiegen wollen. Ein glücklicher, kompetenter Gärtner ist besser als ein verunglückter, überforderter Hochschulabsolvent.

Interview: Ivar Kohler



Professor Remo Largo, Vater dreier Töchter und Autor des Bestsellers «Babyjahre», arbeitete und forschte 30 Jahre lang als Kinderarzt am Kinderspital Zürich. Heute lebt der 64-Jährige im Ruhestand in Gommiswald.

Interviews

Tharsa Muralitharan: Ich komme aus Sri Lanka. Wegen des Kriegs musste ich das Land verlassen. Elternsein ist für mich schwierig. Ich wusste am Anfang noch wenig über mein Kind, wieso es nun weinte und was es brauchte. Beim zweiten Kind ist es leichter für mich. Mit meiner grösseren Tochter war ich hier im Vorkindergarten. Das ist für Kinder eine gute Möglichkeit, die Sprache kennen zu lernen. Während sie am Basteln und Spielen waren, bekamen wir Eltern Informationen, zum Beispiel wie man Kinder durch Erziehung stark machen kann. Ich finde das toll. Sobald meine jüngere Tochter im Kindergarten ist, werde ich einen Deutschkurs besuchen und später wieder arbeiten. Mein Mann und ich lernen zuhause mit unserer älteren Tochter Deutsch. Sie soll später bessere Berufschancen haben. Im Moment möchte ich ganz für meine Kinder da sein. Es gefällt mir, dass meine Tochter den Kindergarten besuchen kann. Sie ist stolz, wenn sie etwas gebastelt hat und es nachhause bringen kann.



Tharsa Muralitharan (26), zwei Kinder (2 1/2 und 5 Jahre)

Winnie Gmünder: Ich arbeite in einem Viererteam für die «Weiterbildung Risch». Dort kann ich mein Wissen aus meiner Tätigkeit als Werbeassistentin einbringen. Das Interesse bei den Leuten ist gross: Wir erreichen einen Grossteil der Rotkreuzer Bevölkerung. Dazu engagiere ich mich in der ELG. Es ist mir ein Anliegen, dass die Kooperation zwischen Schule und Eltern noch besser wird. Gerade heute ist das wesentlich, weil es viele Alleinerziehende gibt und viele Familien heute anders aufgebaut sind. Ich würde mich wieder fürs Elternsein entscheiden, auch wenn es momentan anstrengend ist, alles zu koordinieren. Ich bin hauptsächlich für meine Kinder da und finde es wichtig, als Eltern den Überblick zu haben, was läuft. Sicher gibt es Phasen, in denen die Kinder einem an den Nerven zerrren. Trotzdem schätze ich die Gespräche, die wir miteinander haben und dass man zusammen lachen kann. Es fasziniert mich zu sehen, was von ihnen an Persönlichkeit zurückkommt. Viele Probleme lösen sich, wenn man miteinander redet.



Winnie Gmünder (44) drei Kinder (9, 12 und 14 Jahre)

Von der Last zur Lust: Erziehung mit Triple P

Ist das «Positive Parenting Program», kurz Triple P, eine Art «neue Erziehungsmoder»?

Das glaube ich nicht. Es geht um etwas völlig Normales, um Erziehen mit gesundem Menschenverstand. Ideen wie mit dem Kind reden, wertvolle Zeit verbringen oder Familienregeln aufstellen und diese konsequent durchziehen sind die Inhalte des Kurses. Eltern sollen ihrem Kind einerseits zeigen, dass sie es gern haben und ihm andererseits klare, ruhige Anweisungen geben und Grenzen setzen können.

Wie lernt man Erziehen nach Triple P?

Eine Elterngruppe trifft sich dafür an vier Abenden mit einer Trainerin. Nach Abschluss des Kurses können die Eltern in telefonischen Kontakten mit der Kursleiterin ihre ganz persönlichen Anliegen besprechen und versuchen, die gelernten und gehörten Inhalte in der eigenen Familie umzusetzen. Dabei achte ich persönlich sehr darauf, dass die Eltern eigene Lösungen finden und keine fertigen Antworten erhalten.

Ist Triple P etwas Ähnliches wie die Super-Nanny am Fernsehen?

Bei der Super-Nanny stört mich, dass sie häufig den Eltern sagt: «Du musst jetzt das und das tun oder sagen!» Triple P hingegen versucht, Anregungen und Denkanstösse

zu geben, wie Eltern in der Familie Probleme angehen können. Bei Triple P gibt es nicht irgendwelche «Rezepte».

Also keine Rezeptsammlung?

Nein, mehr ein Bewusstmachen wichtiger Aufgaben der Eltern. Triple P beginnt nicht mit den Schwierigkeiten, sondern es wird den Erziehenden klar gemacht, dass sie zuerst eine positive Beziehung zu ihrem Kind aufbauen sollen. Ein Kind muss spüren können: Meine Eltern sind für mich da.

Gute Zeit miteinander verbringen - ist das eine Art Pfeiler von Triple P?

Qualitativ gute Zeit. Es geht nicht darum, dass ich mit meinem Kind vier Stunden am Tag spiele. Aber ich soll in dem Moment wirklich Zeit haben, wenn das Kind zu mir kommt. Es gibt Kinder, die häufig streiten. Wenn ich als Mutter genauer hinschaue und beobachte, sehe ich vielleicht, dass sie keine interessante Beschäftigung haben oder dass zu viele Verbote das Spiel der Kinder einschränken. Triple P empfiehlt ein positives Umfeld zu schaffen, welches für die Kinder interessant ist.

Gibt es weitere Grundprinzipien von Triple P?

Ja, beispielsweise die Förderung der kindlichen Entwicklung, der Umgang mit Problemverhalten sowie das Vorausplanen.

Die Eltern lernen, einen Aktivitätenplan aufzustellen. Sie überlegen sich dabei, wie sie sich in Risikosituationen verhalten können.

Geht es um eine Sensibilisierung, wie ich Lernanreize schaffen kann?

Ja. Zudem sollten Eltern lernen, ein Kind zu beobachten, statt sofort zu handeln. Das fällt vielen schwer. Wir haben die Tendenz, zu früh einzugreifen.

Kann man Eltern notfalls zu einem Erziehungskurs zwingen?

Es ist freiwillig, einen Kurs zu besuchen. Eltern sollten dies als Chance verstehen und nicht als Strafe.

Ist Elternsein heute schwieriger?

Ich glaube schon, denn es gibt so viele Meinungen. Früher war es konformer. Es galt für alle dasselbe, zum Beispiel: «Wenn es dunkel ist, muss man zuhause sein». Heute haben wir ein grösseres Spektrum. Dies macht es interessanter und gleichzeitig schwieriger. Viele Eltern sind verunsichert und fragen sich, ob sie wohl zu streng oder zu laxe sind. Während es für einige normal ist, ihr Kind zu schlagen, ist es für andere schon schwierig, ihr Kind zurechtzuweisen. In einem Kurs mit anderen Eltern wird oft klar, dass alle mit ähnlichen Problemen kämpfen. Fehler machen und manchmal scheitern ist normal und gehört zum Elternsein. Wichtig ist, dass die positive Beziehung zum Kind da ist und wir sie immer wieder suchen.



Informationen:

- Theresa Demarmels, Lüssirainstrasse 100, 6300 Zug, Telefon 041 712 04 20
- Internet: www.triplep.ch
- eff-zett (Frauenzentrale Zug), Tirolerweg 8, 6300 Zug, www.frauenzentralezug.ch
- Weiterbildung Risch

«Eltern müssen sich mehr Zeit nehmen für ihre Kinder!»

Wie erleben ältere Menschen die heutigen Jugendlichen? Welche Erziehungsunterschiede zu ihrer eigenen Jugend in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stellen sie fest? Vier lebenserfahrene und lebensfrohe Frauen aus dem Alterszentrum Dreilinden geben den heutigen Erziehenden Tipps mit auf den Weg...

Elisabeth Schwegler (91) kann nicht verstehen, wie leichtsinnig die heutigen Jugendlichen Abfall auf den Boden werfen: «Immer wieder bücke ich mich, um ihren Dreck zu entsorgen.» Ihre Kollegin Martha Wetli (89) stört es, dass viele Junge im Rondell neben dem Alterszentrum auf die Banklehnen sitzen und dabei ihre dreckigen Schuhe auf die Sitzflächen stellen. Apollonia Müller, mit 78 Jahren der Jungspund in dieser Gesprächsrunde, fragt sich, ob die Kinder heute selber bestimmen können, wann sie nach Hause gehen: «Oftmals beobachte ich nach 22 Uhr noch jüngere Kinder, die in der Gegend des Altersheims herumlärmern.» Haben die betagten Frauen die Jugendlichen auch schon auf ihr Fehlverhalten angesprochen? Apollonia Müller winkt energisch ab: «Das

Hinterland war es Brauch, Mistkarren oder Milchkanen an die Bäume zu hängen.» Trotzdem sind sich die vier Frauen einig, dass früher alles anders war. Nie hätte in ihrer Jugendzeit jemand Sachen mutwillig zerstört... Zudem hätten sie immer gewusst, wann sie eine Strafe verdient hätten, während heutige Eltern ihre Kinder oft noch in Schutz nähmen, wenn die einen Blödsinn angestellt hätten.

Weniger Geld, dafür mehr Pflichten geben...

Den Hauptgrund für diese Verhaltensunterschiede sieht Elisabeth Schwegler in einer simplen Tatsache: «In unserer Zeit nahmen sich die Eltern Zeit für ihre Kinder und stellten ihre eigenen Interessen zurück.» Martha Wetli kann sich an keinen einzigen Abend erinnern, an dem Vater und Mutter fort gewesen wären. «Einmal im Monat holte Vater am Abend seinen Zahntag ab, aber in dieser Zeit blieb meine Mutter im Haus. Zudem mussten wir früher kräftig mit anpacken und konnten so gar nicht auf dumme Ideen kommen...»



würde ich nie wagen! In solchen Situationen werfen die Jungen Schneebälle, rohe Eier oder sogar Steine gegen das Zentrum Dreilinden. Als unsere ehemalige Hauswartin einmal einige Knaben zurechtwies, konnten die sie nur nicht treffen, weil sie im vierten Stock wohnte...» Martha Wetli gibt zu, dass auch sie früher bei fremden Häusern geklingelt hätte und danach davongerannt sei. Gar vor Schalk blitzende Augen bekommt Apollonia Müller, wenn sie an die lustigen Streiche an den Abenden vor dem 1. Mai zurückdenkt: «Im Luzerner

oft die heutigen Schüler zum Kiosk oder zum Sparrennen und irgendetwas zusammenkaufen», meint Elisabeth Schwegler.

Sehen die vier Frauen denn auch Vorteile für die heutigen Jungen? Martha Wetli: «Früher wurden die Knaben in vielen Entscheidungen bevorteilt. Bei uns Mädchen hiess es: Ihr heiratet ja doch bald.» Dies kann Emma Niederberger (86) aus eigener Erfahrung bestätigen: «Ich wäre gerne Krankenpflegerin oder Schneiderin geworden. Mein Vater lehnte beides

Interview

Joe Hettinger: Man wird durch die Kinder herausgefordert. Das ist manchmal aufreibend, aber auch spannend. Man setzt sich in dieser Zeit mit ihnen auseinander. Was heute eindeutig schwieriger geworden ist, sind die Herausforderungen durch die vielen Freizeitangebote. Kino, Vergnügungsparks und all die elektronischen Geräte werden als selbstverständlich angesehen. Wir reden mit den Kindern oft darüber. Zuhause steht auf einem Plan, wie lange jeder der Knaben pro Woche gamen oder fernsehen darf. Man muss die Selbstinitiative der Kinder unterstützen, sie sollen sich nicht nur berieseln lassen. Wir setzen uns häufig an den Tisch und machen gemeinsam ein Gesellschaftsspiel. Zeit, die man gemeinsam verbringt, ist ganz wichtig. Wenn immer möglich, essen wir mittags und abends zusammen am Tisch. Solche Strukturen sind wichtig. Schattenseiten des Elterntums? Ich sehe keine. Es ist eine tägliche Herausforderung, ähnlich wie bei einem Job. Der geht auch nicht immer leicht von der Hand. Da schwitzt man vielleicht mal. Aber Schwitzen ist ja nichts Schlimmes.



Joe Hettinger (46),
zwei Kinder (9 und
12 Jahre)

ab.» Apollonia Müller empfand es als ungerecht, dass alle Knaben in ihrer 11-köpfigen Familie ein Fahrrad bekamen, sobald sie 16 Jahre alt wurden, die Mädchen hingegen nicht. Diese Benachteiligung der Mädchen habe sie bereits bei ihren eigenen Kindern geändert, erklärt Martha Wetli: «Meine Tochter wurde Krankenschwester, so wie sie es sich gewünscht hatte.» Heute sei die Gleichberechtigung in der Berufswahl weitgehend hergestellt, finden die vier betagten Frauen übereinstimmend. Dafür empfehlen sie den heutigen Eltern, ihre Kinder konsequenter zu erziehen. Langfristig lohne es sich, Kinder mit einer gesunden Strenge fürs eigene Erwachsenenleben vorzubereiten. Die vier reifen Frauen finden, dass sie selber damit gut damit gefahren sind.

Markus Thalmann

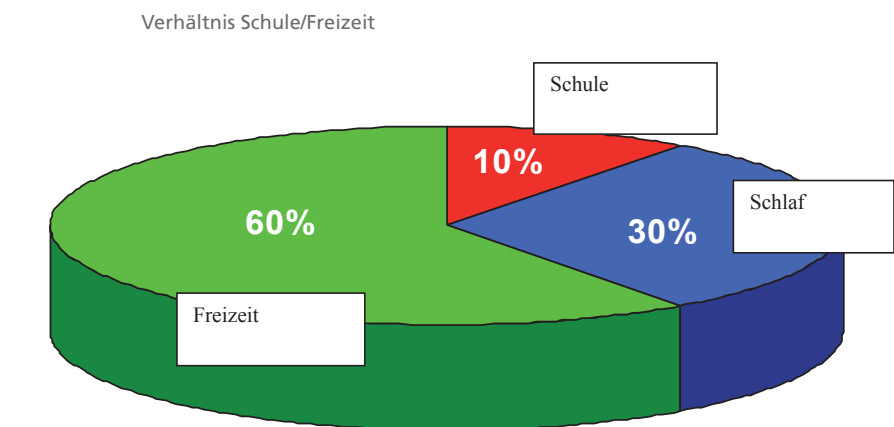
Am gleichen Strick - aber nicht am gleich langen Hebel: Eltern und Schule

«Arbeiten kann sie eigentlich gut. Aber ihr Mangel an Höflichkeit und Pünktlichkeit ist inakzeptabel. Können Sie Ihren Schülern nicht mal ein bisschen Anstand und Zuverlässigkeit beibringen?», fragt der Lehrmeister nach der Schnupperlehre. Pflichtschuldigst nicke ich und nehme mir vor, morgen oder übermorgen, irgendwann zwischen Kommaregeln, den Hauptstädten Europas, Pythagoras, Suchtgefahren und englischem Vokabular, auch das Benehmen in der Öffentlichkeit wieder einmal zu thematisieren. Klar, das gehört doch zu meinen Pflichten als Lehrer. Oder nicht?

78'000 Stunden Schule

Neun Jahre dauert die Lebensphase vom Eintritt in die erste Klasse der Volksschule bis zum Schulaustritt am Ende der Oberstufe. Das sind rund 78'000 Stunden. Und in dieser Zeitspanne sind unsere Kinder während etwas mehr als 8000 Stunden unter Obhut der Lehrerschaft. Das entspricht knapp 10% der Gesamtzeit. Der überwiegende Rest (Schlafenszeit mit eingerechnet) fällt in die Verantwortlichkeit der Eltern.

Die für die schulische Bildung zur Verfügung stehende Frist ist somit eng begrenzt. Und in dieser Zeit muss die Schule ihren Teil dazu beitragen, die Kinder auf das «Leben danach» vorzubereiten. Das bedeutet vor allem einmal, den vorgeschriebenen Lernstoff zu vermitteln. Daneben fällt aber so manches an, das nicht explizit in den Lehrbüchern steht. Der schickliche Umgang mit Menschen und Sachen zum Beispiel. Anstandsregeln. Pünktlichkeit. Zuverlässigkeit. Moralische und ethische Werte. Und vieles mehr.



Doch wie viel Nachhaltigkeit darf man erhoffen, wenn dies alles im Rahmen des ordentlichen Schulunterrichts erarbeitet und erwartet wird, die Kinder jedoch von zuhause aus ganz andere Werthaltungen und Regeln gewohnt sind?

Am gleichen Strick ziehen

Es versteht sich von selbst, dass nur mit einem Erfolg gerechnet werden kann, wenn sowohl Schule wie auch Elternhaus am selben Strick ziehen und beide auf der Einhaltung derselben, hierzulande üblichen Verhaltensnormen beharren.

Zweifellos stehen die Eltern bei der Vermittlung und Durchsetzung solcher Prinzipien am längeren Hebel. Nicht nur auf Grund der zeitlichen Rahmenbedingungen. Das familiäre Umfeld bietet Voraussetzungen, über welche die Schule nicht verfügt. Dieses Potenzial im Elternhaus muss

genutzt werden, indem eine solide Basis elementarer Umgangsformen geschaffen und konsequent durchgesetzt wird. Darauf kann die Schule aufbauen. Zum Nutzen aller, vor allem aber zu jenem der Jugendlichen.

Deshalb darf die Erziehung nicht einfach an die Schule delegiert werden, schliesslich wollen wir doch alle, dass die künftigen Vorgesetzten nicht nur mit der Arbeit unserer Kinder zufrieden sind, sondern auch mit deren Umgangsformen.

Ivar Kohler